

Beiträge zur Geschichte des steirischen Eisens.

Von Hans Pirchegger.

I.

Der Erzberg und die beiden Märkte Innerberg (Eisenerz) und Vorderberg galten stets als die Haupteisenwurzeln in den habsburgischen Ländern. Die 19 Schmelzhäuser (Blähhäuser) in Innerberg und die 14 in Vorderberg erzeugten nur wenig flüssiges Eisen, die Hauptsache war ein Eisenklumpen, die Maß, 12 bis 16 Pfund-Zentner schwer, die sich am Grunde des Ofens zusammensetzte. Sie wurde herausgezogen, geteilt und als Halbmaß den Hammermeistern verkauft, die von Hieslau an die Wasserkräfte der Enns abwärts bis Steyr ausnützten und das gekaufte Roheisen in geschlagenes Eisen umwandelten. Dieses verkauften sie nach Steyr, dessen Kaufleute es dann den zahlreichen Spezialhämmern Ober- und Niederösterreichs und ins Ausland abgaben. Die Vorderberger lieferten ihr Rauheisen nach Leoben den Eisenhändlern, diese verkauften es um einen von der Regierung festgesetzten Preis den Hammerherren, die im oberen Murtales, an der Liesing und Palten und im Mürztale saßen. Das Rösten und Schmelzen des Erzes und das Zerrennen des Rauheisens in den Herden der Hammermeister erfolgte stets mit Holzkohle. Daher wurden die Wälder im Eisenerzer Bezirk und in der Nähe der Hämmer frühzeitig niedergelegt und der Holzbedarf ersaßte immer entlegenere Wälder. Es entstand schon im 16. und noch mehr im 17. Jahrhundert eine geradezu katastrophale Holznot; sie wurde übrigens auch durch andere Ursachen, insbesondere durch Umwandlung des Waldes in Almen, Wiesen und Äcker, hervorgerufen.

Jeder Hammermeister hatte seine Kohlenbauern, die ihm die Holzkohle um einen Preis, den die Regierung diktierte, zum Hammer stellten. Je höher gelegene Wälder sie angreifen mußten, um so mehr verteuerten sich die Gestehungskosten der Kohle, vor allem durch die größeren Löhne der Holzknechte und die gesteigerten Frachtkosten. Daher begehrten die Kohlenbauern höhere Preise von den Hammerherren, aber diese weigerten sich hartnäckig, sie zu geben, weil sie das geschlagene Eisen zu einem von der Regierung festgesetzten Satz nach Steyr abliefern mußten und nicht selbst die höheren Kosten der Kohle tragen wollten. Die Kohlenbauern wurden von ihrer Grundherrschaft unterstützt, in Oberösterreich zumeist von der Burgherrschaft Steyr, während die Hammerherren die Hilfe der Eisenkaufleute Steyrs fanden. Die Verhandlungen bieten ein ganz interessantes Bild von der wirtschaftlichen Lage der beiden Teile. Ein solcher Streit der Hammermeister an der Enns, der von 1551 bis 1561 dauerte, soll im Auszuge mitgeteilt werden. Die Akten befinden sich im Oberbergamtsarchiv, das im Grazer Landesarchiv aufbewahrt wird.

Die Kohlbauern im Amte Hirt bei Klein-Reifling („Hürden“) beschwerten sich 1551 bei ihrer Herrschaft Steyr und nochmals 1553 bei König Ferdinand, sie könnten den Hammermeistern in Klein-Reifling, Weyer usw. die Kohle nicht mehr zum alten Preis: 1 Fuder = 19 Körbe oder Fassel = 47½ Meßen (zu 61,5 Liter) um zwei Schillinge (ß) bei der Kohlgrube und um 3 ß bei der Hammerstatt liefern, weil die Wälder in der Nähe ganz ausgehakt und die Wege weit und böse waren. Wo früher ein Kohlknecht und ein Roß genügt hatten, mußten sie jetzt vier und zwei erhalten. Ein Knecht erhielt früher 16 Pfennige (ß) für Speise und Lohn, jetzt verlangt er 8 bis 10 Kreuzer (32 bis 40 ß). Käse und Schmalz sind teurer geworden; Ziegen dürfen sie keine mehr halten, die ihnen früher ausgeholfen hatten. Die Preise für Roß und Wagen sind aufs Doppelte gestiegen. Wenn die Hammermeister selbst führen, kommt sie die Fracht um 2 ß höher. Und diese zwei Schillinge begehrten die Bauern nun für sich, zumal die Eisenpreise zweimal gesteigert worden waren, ohne jeden Vorteil für sie, daher sie den Hammermeistern in Weyer tief verschuldet wurden.

Die Hammermeister in der unteren Reifling und zu Inzelsbad erwiderten darauf erbittert: die Kohlbauern liefern um 2 ß statt 19 Körbe nur 12 bis 14, während das Einreiben — der Verlust während der Fahrt — nur einen Korb betragen kann, daher bei der Grube nur 13 bis 15 eingeschüttet worden sind. Die Hammermeister haben vielen Kohlbauern für den Kauf ihrer Gütlein, Rosse und Kühe 200 bis 300 fl. vorgestreckt, jetzt fahren sie mit ihrer Kohle an ihnen vorbei, wenn ihnen diese nicht sofort bezahlt wird. Als vor etlichen Jahren neue welsche und kleine Hämmer erbaut worden waren, entstand sofort Kohlenmangel, damit wollten die Bauern eine Preissteigerung erzwingen.

Und die Armut der Kohlbauern! Unlängst starben zwei und hinterließen 400 und 500 fl. Bargeld, die sie nur bei der Kohle verdient hatten; ihre Gütlein tragen ja nichts. Stirbt aber ein Hammermeister, so bleiben nach Abzug der Schulden nicht 10 fl. Die Bauerngütlein liefern doch einigen Proviant, zumal Hafer; die Hammermeister müssen jedoch alles kaufen und empfinden die Teuerung stärker. Es ist nur verwunderlich, daß sich die Kohlbauern nicht auch über die hohen Weinpreise beschwert haben. Ihnen will der Österreicher nimmer schmecken, wenn der welsche Wein ins Land kommt; sie kaufen dann nur die teuersten: „Raifl, Wippacher oder Pönöl“, das Kandl (1,64 Liter) um 14 bis 18 Kreuzer und „nehmen den Osterwein, den Rupsen und die wellischen die herben Wein(?)“. Etliche ihrer Weiber tragen „tassentne vorstatte“ Joppen, mit Sammet verbrämt, daß es mancher Bürgerin in einer Stadt genug wäre.

An der Eisenpreissteigerung sind die Hammermeister ganz unschuldig, sie gereicht ihnen nur zum Schaden! Sie werden dabei für den Eisenverlust beim Hämmern („Hintangang“) nicht entschädigt und zahlen bei manchen Sorten geradezu darauf. Die hohen Holzknechtelöhne, auf die sich die Kohlbauern berufen, gehen vielfach darauf zurück, daß ein Bauer den andern überbietet, um

